

Vergaloppiert

Autor(en): **A.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der große Einbruch

Ein Einbruch, kraß, wie kaum seit Jahren
ist kürzlich hier geschehn.
Man hat zwar nur davon erfahren,
doch nichts davon gesehn.

Wie diese Kerle vorgegangen,
das hatte Schmiß und Schwung.
Und dennoch sind sie nicht gegangen:
Weil man sie noch nicht fung.

Die Polizei, die hoch vom Söller
beschaut das Publikum,
tut noch — als sonst — geheimnisvoller.
Und keiner weiß warum.

Dazu wär etwa zu berichten:
Sie fängt nach altem Brauch
die großen Gauner meist — mit nichten.
Die kleinen aber auch.

Martin Salander

Das Lied vom Sparen

Das ist fürwahr eine „große Zeit“,
Wir können es nun erfahren.
Das ist die herrliche „große Zeit“,
In der es gilt zu sparen.

Swar sparten geduldig wir lange schon
Seit vielen Teuerungsjahren,
Doch was man gestern noch sparen hieß,
Gilt heute schon nicht mehr als Sparen.

Wir sparten an Kohle, wir sparten an Gas,
Wir sparten an allen Waren;
Doch heute müssen wir — „große Zeit!“ —
Noch neunfach und zehnfach sparen.

Und kraßest du vor Zerlegenheit
Dir täglich auch in den Haaren, [Leib —
Und schnürst du den Gürtel auch fest um den
Nur zu! Noch mehr mußt du sparen.

Man bläst's privatim, schmettert es laut
Mit amtlichen Sanfsanern
Uns ins geduldig horchende Ohr —
Das Lied vom Sparen und Sparen.

Und geht das so weiter, geraten wir
Noch in die größten Gefahren:
Wenn Männlein und Weiblein, alt und jung,
„In allem und jedem“ sparen.

Wer will denn noch im kommenden Lenz
Es wagen, sich liebend zu paaren,
Wenn Hans und Grete, Sräulein und Herr,
Auch noch die Küsse sich sparen?!

Wir werden am Ende — o jemine! —
Eine Welt ohne Liebe gemahren:
Das hat mit seinem Jammer getan
Das Lied vom leidigen Sparen! Jobs

Das blaue Auge

Die englische medizinische Wochenschrift
„Lancette“ stellt fest, daß alle großen Seld-
herrn blaue Augen gehabt haben und erbringt
den Beweis dafür bis auf den heutigen Krieg.
Ein Amerikaner bemerkt dazu, daß auch alle
Präsidenten der Vereinigten Staaten blaue
Augen gehabt haben. Das blaue Auge wird
also zum Gradmesser des Genies.

All jenen guten Bürgern, die nicht das
große Glück genießen, mit blauen Augen be-
dacht zu sein, diene zum Trost, daß gerade
in diesem Krieg mancher mit einem blauen
Auge davon kam, ohne deshalb ein besonderes
Genie zu sein. Das bezieht sich gleicherweise
sowohl auf Seldherrn als auf Präsidenten.

Vergaloppiert

Mimi: Ich muß dir ein Kompliment machen,
liebe Emmi, dein Thunfisch schmeckt jedes-
mal exquisit. Woher bezieht ihr ihn nur?
Emmi: Oh, ich weiß nicht recht; aber ich
glaube, mein Mann bekommt ihn immer
direkt von den Sischern am Thunersee.
21. G1.

Hyänen

Sanft geschneigelt und modern gekräuselt
Sah man sich und hat gar süß gesäuselt.
Wie sie sich beliebten und beleckten
Und die Zähne hinterm Bart versteckten
Und einander ums Gesetzze priesen,
War's ein Wandel wohl in Paradiesen.
Doch da sträubte borstig sich die Mähne
Einer oberobersten Hyäne
Und sie kreischte: Wehe, wehe, wehe!
Schmöckt Ihr nichts? Ein Viech ist in der Nähe!
Und sie schmöckten alle und besessen
Heulten sie für ihre Interessen,
Knurrten, fauchten, fletschten feig die Zähne,
Denn Hyäne ist und bleibt Hyäne.
Kann mit Zagen, Zucken nur und Zittern
Einen Leu in ihrer Nähe wittern;
Denn ein Leu ist nicht der beste Bruder,
Denn Hyänen sind und bleiben Luder.
Victor Hardung

Romanblüten

... Der Rauch seiner Zigarre und seine
krausen Gedanken ringelten sich durcheinander,
daß ihm die ganze Welt vor den Augen
tanzte ...

Irma sah, wie sich die Wolken wie Braut-
schleier um die lächelnde Stirne des Bergriesen
legten und sie dachte an ihre Großmutter....

Während der Eisenbahnzug davon- und
der Donner in den Lüften rollte, ließ Her-
mann ein Trinkgeld in die Hand des Gepäck-
trägers und sich selbst in die Kissen eines
Wagens fallen.

„Es kann nicht sein,“ schüttelte die Mutter
den Kopf. „Ich kann dir nur beipflichten,“
rauchringelte der Vater, und der Sohn trank
mit dem letzten Schluck seines Kaffees den
Verzicht auf seine Liebe in sich hinein.

Cothario

Ein Wunsch

Ueber das Schicksal der Amerikaner
In Deutschland sorgt Wilson sich schwer —
So teilt der zärtliche Mahner,
Die Havas, uns mit und mehr.

Ließ Deutschland Wehrlose erschießen,
Gefangene mißhandeln je?
Ließ sein Volk Unglückliche büßen
Sür das eigene blutige Weh?

Was aber Deutsche, gefangen,
Erhalten in Seindesland —
Ist keine Kunde gegangen,
Blieb's Amerika unbekannt?

Warum denn die Sorge, die wilde,
Die Wilson so bitter spürt,
Wenn doch nichts böses im Schilde
Deutschland gegen Wehrlose führt?

Oder hat nur aus ihrer Trucke
Die Havas wieder einmal
Einen Elefanten statt einer Mucke
Gezogen? Satal, fatal!

Ist einmal der Krieg zu Ende —
Und einmal muß es doch sein! —
Gar mancher sucht seine Hände
Dann vergebens zu waschen rein.

Und von der Havas entdecken
Wir etliche auch dabei —
Gott geb' bald ein Ende mit Schrecken
Der wüsten Heberei!

T. g.

Druckfehler

In vielen Restaurants ist es zur Zeit recht
ungemütlich, weil an der Befechtung gepart
werden muß.

21. G1.

Die Nebel und der Sonnenschein
Gebären uns den süßen Wein.
Der beste aber allerweilen
Alkoholfrei und kommt von Weilen.

Spezial-
Geschäft

für feine

Garbansky

Chemiserie
Zürich

Bahnhofstr. 69



Herrenwäsche und Modeartikel

Kataloge zu Diensten.